

Devasthali, G. V.

(1967-a) Anubandhas of Pāṇini, Publications of the University of Poona, Poona, 1967.

(1967-b) Pīṭṣūtras of Śāntanava, Publications of the University of Poona, Poona, 1967.

Joshi, S. D.

(1969) Translation of Vyākaraṇa-Mahābhāṣya of Patañjali, Avyayībhāva-tatpuruṣāhnikā, Publications of the University of Poona, Poona, 1969.

Misra, V. N.

(1966) The Descriptive Technique of Pāṇini, Mouton, 1966.

Renou, Louis

(1947) La Grammaire de Pāṇini, Traduite du Sanskrit, avec des extraits des Commentaires indigènes. Fascicule 1. Paris. 1947.

Rocher, Rosane

(1967) Review of *Studien zu Adhyāya III der Aṣṭādhyāyī Pāṇinis* by Robert Birwe, JAOS 87.4. (1967).

Thieme, Paul

(1935-a) Pāṇini and the Veda, Allahabad, 1935.

(1935-b) Bhāṣya zu vārttika 5 zu Pāṇini 1.1.9 und seine einheimischen Erklärer. Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-Historische Klasse, Fachgruppe III, Allgemeine Sprachwissenschaft. Östliche Kulturkreise, Neue Folge, Band I, Nr. 5, 1935.

(1956) Pāṇini and Pāṇinīyas, JAOS, Vol. 76, No. 1, 1956.

Wezler, Albrecht

(1969) Paribhāṣā IV, V und XV, Verlag. Gehlen. Bad-Homburg v. d. H. Berlin. Zürich 1969.

University of Michigan  
Ann Arbor, USA  
Dpt. of Linguistics

Madhav Deshpande

kt 86/2, '72

## Keilhethitische Nominalableitungen auf -(a)sha-

Im Keilhethitischen ist eine Gruppe von Substantiva communis generis vorhanden, die das Ableitungssuffix -(a)sha- gemeinsam haben und meistens — wie schon seit langem erkannt<sup>1)</sup> — als Verbalabstrakta aufzufassen sind, wenn man auch dazu neigt, die Anzahl solcher deverbalen Bildungen zu unterschätzen. Klar ist die Beziehung zu einem Verbalstamm in den folgenden Fällen:  
armuvala-sha- „Mondschein“ zu armuwalāi- „wie der Mond scheinen“<sup>2)</sup>;

harnamniya-sha- „Aufruhr“, zu harnamniya- „verhetzen, aufwiegeln“ (das seinerseits als Denominativum zu harnammar- „Auf-ruhr“ gehört);

karija-sha- „Entgegenkommen“, zu karija- „willfahren, nachgeben“ (vgl. auch das gleichbedeutende kārī tiya-, das auf eine denominale Ableitung schließen läßt);

malija-sha- „Einverständnis“<sup>3)</sup>, zu malāi-/malija- „einverstanden sein, billigen“;

mar(r)uwa-sha- „(Augen)röte“, zu marruwāi- „erröten“ (Glossenkeilwort), Denominativum zu marru(wa)- „rot“, dessen luwischer Charakter jetzt feststeht<sup>4)</sup>: nichtsdestoweniger wird man das Abstraktum mar(r)uwasha-, das in hethitischem Kontext vorkommt, weiterhin als hethitische Ableitung von einem entlehnten Verb betrachten<sup>5)</sup>;

<sup>1)</sup> Vgl. z.B. E. H. Sturtevant, A Comparative Grammar of the Hittite Language<sup>1</sup> (Philadelphia 1933), 160; E. H. Sturtevant-E. A. Hahn, A Comparative Grammar of the Hittite Language<sup>2</sup> (New Haven 1951), 80; H. Kronasser, Etymologie der hethitischen Sprache (Wiesbaden 1962-1966), 167 (im folgenden als EHS zitiert).

<sup>2)</sup> Nominalableitungen von Verbalstämmen auf -āi- gehen regelmäßig von einer Stammform auf -a- aus, vgl. u. a. handa-tar- (Abstraktum) zu handāi- usw., ferner (hier unten) marruwa-sha- zu marruwāi- und unuwa-sha- zu unuwāi-. So wird armuwalasha- nicht direkt auf eine adjektivische Ableitung von arma- „Mond“, \*armuvala- (vgl. N. v. Brock, RHA 71, 1962, 131f.), zurückgehen.

<sup>3)</sup> Auch mit dem Glossenkeil versehen, vgl. J. Friedrich, Hethitisches Wörterbuch (im folgenden HW), Ergänzungsheft 1 (Heidelberg 1957), 13.

<sup>4)</sup> Vgl. E. Laroche, RHA 63 (1958), 107 und 113, sowie Dictionnaire de la langue louvite (Paris 1959), 69.

<sup>5)</sup> Abzulehnen ist Kronassers Versuch (a.a.O.), marruwasha- als -ha-Ableitung von einem Verb marusa- aufzufassen, das in Wirklichkeit das lu-

*tar(r)ija-sha-* „Ermüdung“, zu *tar(r)ija-* „sich bemühen“;  
*unuwa-sha-* „Schmuck“ (seltener *unusha-* mit der geläufigen  
 Kontraktion von *uwa*), zu *unuwāi-* „schmücken“.

Zu diesen gesellen sich ferner die Fälle, in denen das bezügliche  
 Verb zwar nicht belegt ist, jedoch mit Sicherheit erschlossen werden  
 kann:

*happarnuwasha-* „Sonnenstrahl“<sup>6)</sup>, vgl. *happarnuatar-* „Strah-  
 lenkranz“, das als eines der üblichen Verbalabstrakta auf *-tar-* auf  
 ein Kausativum *\*happarnu-* (etwa „leuchten lassen“) o. dgl.  
 schließen läßt;

*nuntar(r)ijasha-* „kultische Reise des hethitischen Königs“, dessen  
 Grundform *\*nuntar(r)ija-* sich indirekt auf das Adjektiv *nuttarija-*  
 „schnell“ sowie auf *nuntarnu-* „sich beeilen“ stützen kann.

Weniger sicher ist die Erschließung eines Verbalstammes *\*hatar-*  
*ni(ja)-* im Falle von *hatarnijasha-* „Straßenrand (?)“, zumal dessen  
 Zusammenhang mit *hattarāi-* „kreuzen(?)“ [zu dem das vermutete  
*\*hatarni(ja)-* wie etwa *ussanija-* „verkaufen“ zu *was-* „erwerben“  
 gehören könnte] nicht über jeden Zweifel erhaben ist.

Bei anderen Ableitungen auf *-sha-* ist das zugrunde liegende Verb  
 nur mit Hilfe der Etymologie zu erschließen, doch ist der deverbale  
 Charakter meines Erachtens nicht weniger evident:

*dammesha-* (*dammisha-*) „Gewalttat“ (wovon *dammeshāi-* „Ge-  
 walttat üben, schädigen“) gehört mit *damas-* „(be)drängen“ zu-  
 sammen, das bekanntlich eine *-s*-Erweiterung<sup>7)</sup> von idg. *\*dom-*  
 (griech. *δάμνημι* usw.) darstellt, ist aber primär von der indoger-  
 manischen Verbalwurzel abgeleitet. Von der erweiterten Form des  
 Hethitischen (*damas-* usw.) auszugehen und demzufolge in *dam-*  
*mesha-* eine Ableitung auf *-ha-* zu erblicken (vgl. Ivanov a.a.O.;  
 Kronasser, EHS 166), empfiehlt sich schon deshalb nicht, weil  
 Nomina mit diesem Suffix äußerst selten sind und unter ihnen  
 keine sicheren deverbale Bildungen nachgewiesen werden können  
 (s. Kronasser a.a.O.). Folgt man der hier vertretenen Analyse<sup>8)</sup>,  
 so kann das *e* (*i*) der Mittelsilbe verschieden erklärt werden:

wische Iterativum zu *marru(wāi)-* darstellt (s. Laroche, Dictionnaire de la  
 langue louvite, a.a.O.).

<sup>6)</sup> Vgl. H. Otten bei Friedrich HW<sup>2</sup> (Heidelberg 1961), 11.

<sup>7)</sup> Vgl. H. Kronasser, EHS, 394ff. Neben *damas-* treten auch die gra-  
 phischen Varianten *tamas-*, *tames-* und *dammis-* auf: zur Bildung von *dam-*  
*mesha-* s. V. Ivanov, Studia in honorem Acad. D. Dečev (Sofija 1958), 147f.

<sup>8)</sup> Theoretisch könnte man *dammesha-* auch auf ein *\*dammes-sha-* zurück-  
 führen (mit Vereinfachung der dadurch entstandenen Konsonantengruppe).

als durch das Keilschriftsystem bedingter „stummer“ Stützvokal,  
 oder, wenn man an dessen phonetischer Realität festhält, als zur  
 Vermeidung der schwierigen Konsonantengruppe entstandener  
 Sproßvokal, wobei die Analogie des hier unten zu besprechenden  
*tesha-* gewiß eine Rolle gespielt haben könnte.

*hamesha-* (*hamisha-*) „Frühling, Frühjahr“ mit der Erweiterung  
*hameshant-*<sup>9)</sup> wäre nach Kronasser (EHS 167) „ohne Grundwort“.  
 Doch hatte schon Benveniste<sup>10)</sup>, einem Gedanken Sturtevant  
 folgend, auf die Möglichkeit hingewiesen, daß das hethitische Wort  
 von der in griech. *ἀμῶν* „mähe, ernte“ vorliegenden Wurzel<sup>11)</sup> ab-  
 geleitet sei: danach wäre *hamesha-* eigentlich „die Ernte(zeit)“  
 (für eine Parallele s. got. *asans* „Ernte, Erntezeit, Sommer“ und  
 die germanischen Wörter für „Herbst“), d.h. Verbalabstraktum  
 zu einem *\*ham-* „ernten“, wobei das *e* (*i*) der Mittelsilbe genau wie  
 im Falle von *damesha-* erklärt werden könnte.

*tesha-* „Schlaf, Traum“ gehört entweder zur idg. Wurzel *\*deǵ-*  
 (aind. *dī-deti* „scheint“, griech. *δέατο*) oder zu einem sonst nur im  
 Arischen vorkommenden *\*dheǵ-* (aind. *dī-dheti* „empfindet, sieht“,  
 awest. ppp. *paiti-dīta-*)<sup>12)</sup>, so daß die richtige Analyse *te-sha-* ist:  
 an ein altes Lehnwort zu denken<sup>13)</sup>, liegt kein Anlaß vor. Noch  
 nicht geklärt ist das Verhältnis zwischen *tesha-* und *zushāi-* „Traum“,  
 wobei der Wechsel *t/z* im Anlaut die meisten Schwierigkeiten be-  
 reitet; auf alle Fälle könnte letzteres nur eine Ableitung von ersterem  
 darstellen, so daß die Wahrscheinlichkeit der oben angenomme-  
 nen Wortanalyse nicht von der Lösung dieses weiteren Problems  
 abhängt.

*palzasha-* „Sockel, Grundfläche“ (einer Statue u. dgl.) mit der  
 häufigen Variante *palzah(h)a-*, die möglicherweise auch dem De-  
 nominativum *palzahāi-* „niederstrecken (?)“ zugrunde liegt, scheint  
 auf den ersten Blick — auch wegen seiner konkreten Bedeutung —  
 nur eine zufällige Ähnlichkeit mit den anderen Bildungen auf *-sha-*

<sup>9)</sup> Darüber H. Kronasser, Die Sprache 8 (1962), 213ff., und E. Ben-  
 veniste, BSL 57 (1962), 48f.

<sup>10)</sup> Origines de la formation des noms en indo-européen<sup>3</sup> (Paris 1962), 157.

<sup>11)</sup> Benveniste stellt auch griech. *ἀμῶν* „Schaufel“ hierher, das aber wahr-  
 scheinlich zu einer anderen Wortfamilie gehört (vgl. SMEA 6, 1968, 24f.).

<sup>12)</sup> Zum Vergleich s. Verf., Il lessico ittito (Napoli 1968), 53; nach Kro-  
 nasser (EHS 167) wäre die hethitische Form „ohne Grundwort“.

<sup>13)</sup> Vgl. V. Ivanov, Hittite Word-Formation in the Light of Historical  
 Comparative Linguistics (Moscow 1960), 4 (wo hattische Herkunft erwogen  
 wird), und H. Kronasser, Acta Baltico-Slavica 3 (1966), 80: für beide hätte  
*tesha-* das ererbte *suppar-* (nur noch in *supparija-* „schlafen“) ersetzt.

zu haben. Von Kronasser<sup>14)</sup> wurde es in der Tat zu den Nomina auf *-(h)a-* gestellt und als Ableitung von einem nur einmal belegten *palza-*<sup>15)</sup>, das allerdings in einem verstümmelten und unergiebigem Kontext steht, aufgefaßt. Das Nebeneinander der Schreibungen *palzasha-* und *pqlzah(h)a-*, das Kronasser in keiner überzeugenden Weise erklären konnte, deutet aber nach meiner Meinung unbedingt auf eine Lautung */paltsha/* hin, wobei die Graphik *palzah(h)a-* die normale Wiedergabe dieses Lautbildes darstellte, während die „Wiederaufnahme“ der Affrikata durch *s* vor dem folgenden Konsonanten in *palzasha-* einer bekannten Schreibgewohnheit der Hethiter entspricht, vgl. *isparzasta* für */ispartsta/* oder *hazzasta* für */hatsta/*<sup>16)</sup>: was das einmalige *palza-* betrifft, so könnte es, falls es wirklich zu *palza(s)ha-* gehört, durch eine (nur graphische?) Vereinfachung der komplexen Konsonantengruppe erklärt werden. Folgt man dieser Interpretation der verschiedenen Schreibungen des hethitischen Wortes, so steht der Auffassung von */paltsha/* als *-sha-*-Ableitung einer Wurzel *\*palt-* nichts mehr im Wege, und dieses *\*palt-* (< idg. *\*płt-*) kann ohne weiteres auf die Grundform zurückgeführt werden, die u. a. griech. *πλατύς* „breit“ und aind. *pr̥thú-* „dss.“ mit dem vollstufigen Verb *pr̥thate* „dehnt aus, breitet aus, erstreckt sich“ zugrunde liegt und die — wie das Altindische nahelegt und an anderer Stelle ausgeführt wurde<sup>17)</sup> — zunächst wohl eine Verbalwurzel war.

Somit gehört auch *palza(s)ha-* in die Gruppe der deverbalen Substantiva auf *-sha-*; die Entwicklung von der abstrakten („was [z. B. unter eine Statue] ausgebreitet wird“) zur konkreten Bedeutung („Sockel“) erhebt keinerlei Schwierigkeiten, da sie eine bekannte Erscheinung auch bei anderen Abstraktbildungen ist (s. etwa lat. *sēmen*, *lūmen* usw.).

<sup>14)</sup> EHS 166, s. aber schon Vergleichende Laut- und Formenlehre des Hethitischen (Heidelberg 1956), 95 (im folgenden als VLFH abgekürzt).

<sup>15)</sup> S. Laroche bei O. Haas, *Linguistique Balkanique* 2 (1960), 31 mit Anm. 1.

<sup>16)</sup> Vgl. J. Friedrich, *Hethitisches Elementarbuch I*<sup>2</sup> (Heidelberg 1960), 29f.

<sup>17)</sup> Il lessico ittito 103. Aus derselben Wurzel, jedoch mit einem anderen Suffix, stammt wahrscheinlich auch heth. *paltana-* „Schulter“ (vgl. griech. *πλάτη* „Ruder“, aind. *pr̥thá-* „flache Hand“, und s. Benveniste, BSL 50, 1954, 42). Mit *palzahha-* hat Haas wiederholt (zuletzt *Die phrygischen Sprachdenkmäler*, Sofia 1966, 110) neu-phryg. *pelta* — vermutlich „Sockel“ oder dgl. — in Verbindung gesetzt: s. allerdings C. Brixhe, RPh 42 (1968), 311 s.

Den gleichen Ausgang wie *palzah(h)a-* weist auch *alwanzahha-* „Bezauberung“ auf, das allerdings keine Variante *\*alwanzasha-* (wie *palzasha-*) neben sich hat. Trotzdem wird man nicht um die Frage herumkommen, ob *alwanzahha-* als Schreibung für */alwantsha/* und infolgedessen als weiteres Beispiel einer Nominalbildung auf *-sha-* aufgefaßt werden soll, zumal die Bedeutung die Annahme eines Nomen actionis ohnehin nahelegt. Daß diese Auffassung ohne weiteres möglich ist, versteht sich von selbst, nur fehlt der entscheidende Beweis, da ein Verb *alwant-* nicht belegt ist: statt dessen begegnen ein Faktitivum *alwanzah-* „bezaubern“, die beiden Abstrakta *alwa(n)zatar-* „Behexung“ und *alwanzessar-* „dss.“ sowie das Adjektiv *alwanzena-* „verzaubert“, die an sich eine adjektivische Grundform *\*alwanza-* voraussetzen würden<sup>18)</sup>. Daß dieses *\*alwanza-* sekundär (z. B. nach dem Verhältnis zwischen *maninku-* „kurz, nahe“ und *maninkuwahha-* „Nähe“) aus dem Abstraktum *alwanzahha-* rückgebildet worden sei, bleibt indessen eine vorerst unbeweisbare Möglichkeit.

Wenn wir auch von diesem letzten fraglichen Fall absehen, ist die Anzahl der deverbalen Bildungen auf *-sha-* ziemlich hoch. Demgegenüber sind die Nomina, die keinen Anschluß an Verbalstämme aufweisen, selten:

*iparwasha-*, durch den Glossenkeil als mögliches Fremdwort gekennzeichnet, ist eine andere Schreibung des Vogelnamens *iparwassi-* (Friedrich HW<sup>1</sup>, 8);

*karitasha-* „Gras, Rasen“ (nur durch einen Hinweis von Goetze bekannt!) ist bisher völlig isoliert;

*lulijasha-* „Sumpfland“ ist allem Anschein nach Erweiterung von *luli(ja)-* „Teich“;

<sup>18)</sup> *salasha-* (bzw. *salashija-*), Titel eines Hofbeamten, hebt sich schon deshalb von den übrigen Nomina auf *-sha-* ab, weil es eine Person bezeichnet: die Ähnlichkeit mit den hier besprochenen Bildungen könnte auch auf Zufall beruhen.

Fernzuhalten ist aller Wahrscheinlichkeit nach auch *tarusha-* „lederner Teil des Geschirres“, und zwar schon wegen seines neutralen Geschlechtes. Ob luw. *palhasha-* (Hapax!) als *-sha-*-Ableitung

<sup>18)</sup> Zu den Abstraktbildungen auf *-(a)tar-* bzw. *-essar-* von Adjektiva (*hatugatar-* „Schreck“ zu *hatugi-*, *palhessar-* „Breite“ zu *palhi-* usw.) s. Kronasser, EHS 290 und 295f. Die Rekonstruktion einer adjektivischen Grundform *\*alwant-* (Kronasser, EHS 295) läßt das *z* der Ableitungen völlig unerklärt.

von einem dem keilheth. *palhi-* „breit“ entsprechenden Wort<sup>19)</sup> hierher gehört, bleibt weiterhin fraglich. In jeder Hinsicht unklar ist endlich luw. *dushas*<sup>20)</sup>.

Zusammenfassend: Nur in einem Fall (*lulijasha-*) kennzeichnet das Morphem *-sha-* eine deutliche denominale Bildung. Wenn wir aber von diesem Sonderfall und von ein paar anderen Wörtern absehen, die den Verdacht fremder Herkunft erwecken, so sind die anderen Nomina auf *-sha-* wohl als deverbale Abstrakta anzusprechen. Die gelegentlich auftretende konkrete Bedeutung (s. z.B. *unuwasha-*, *happarnuwasha-*, *palzasha-*) hat sich nach einem in verschiedenen Sprachen bekannten Vorgang aus der abstrakten entwickelt.

Hervorzuheben ist ferner, daß als Ableitungssuffix *-sha-* und nicht — wie manchmal behauptet — *-asha-* zu erachten ist, wie es sich mit aller Deutlichkeit aus *te-sha-* und *palzasha-* (= /palt-sha/) ergibt. Gelegentliche Verschleppung des *-a-* (wie bei *happarnu-washa-*) und eventuell des *-e-* bei den nicht eindeutigen *dammesha-* und *hamesha-* beruht auf falscher Analyse der entsprechenden Ableitungen von Verbalbasen auf *-a-* (bzw. *-e-*)<sup>21)</sup> und ist eine alles andere als seltene Erscheinung.

\*

Bevor man auf das Problem der Vorgeschichte dieses Suffixes eingeht, muß man zunächst die Frage klären, ob innerhethitische Anknüpfungen möglich sind. Nun hat Kronasser tatsächlich versucht (EHS 166f.), die Nomina auf *-sha-* zusammen mit denen auf *-ha-* und den sehr wenigen auf *-hsa-* (unter der Annahme einer verschiedenen Kombination derselben Bildungselemente) unter einen Hut zu bringen, was auch dadurch zum Ausdruck kommt; daß er all dieses Material im selben, „*h*-hältige Suffixe der *a*-Stämme“ betitelten Paragraphen aufführt. Ein Blick auf die ebendort zusammengestellten Formen überzeugt aber, daß die äußere Ähnlich-

<sup>19)</sup> So V. Ivanov am in der Anm. 7 a.O. Vgl. auch Laroche, Dictionnaire de la langue louvite, 77.

<sup>20)</sup> Laroche, Dictionnaire usw., 100. In heth. *isha-* „Herr“ ist *-sha-* wohl kein Morphem: zu einer möglichen Etymologie s. G. Neumann, OLZ 1957, 425.

<sup>21)</sup> Ähnliches kann man z.B. beim Nominalsuffix *-tar-* feststellen, neben dem die erweiterte Nebenform *-atar-* sich mehr und mehr ausbreitet (Kronasser, EHS 291 ff.).

keit zwischen den drei genannten Morphemen trägt: *-hsa-* begegnet nämlich nur bei *antusha-* „Mensch“, wo das *-h-* allerdings zum Wortstamm, nicht zum Suffix gehört (vgl. protoheth. *antuh*), und beim isolierten *palahsa-* „Schirm“<sup>22)</sup>, das als Glossenkeilwort der fremden Herkunft verdächtig ist; *-ha-* kennzeichnet dagegen mehrere Wörter (darunter einige möglicherweise entlehnte technische Termini), jedoch ein einziges Abstraktum, *maninkuwahha-* „Nähe“<sup>23)</sup>, das obendrein eine adjektivische Grundlage (s. *maninku-* „kurz, nahe“) hat und daher keine echte funktionelle Verwandtschaft mit den Verbalabstrakta auf *-sha-* aufweist.

Auf der Suche nach möglichen außerhethitischen Parallelen für das Formans *-sha-* hat man gewöhnlich die Möglichkeit, daß es sich um Ererbtes handelt, kaum erwogen. Kronasser, der schon früher (VLFH 87) das Suffix kurzerhand als „fremd“ bezeichnet hatte, präziserte dann seine Meinung (EHS 167), indem er auf eine mögliche Beziehung zwischen *-sha-* und dem Formans *-shi-* (bzw. *-hi-*), das einige Wörter wahrscheinlichen hurrischen Ursprungs charakterisiert, hinwies. Wenn man auch den Unterschied im Stammvokal übersehen will, so darf man aber nicht verschweigen, daß es sich bei diesen Nomina auf *-(s)hi-* um Bezeichnungen für Gefäße (wie *huprushhi-*), Möbelstücke (wie *keshi-*), kultische Gegenstände usw. handelt, so daß der Vergleich mit den hethitischen Abstrakta auf *-sha-* schon von vornherein hinkt. Ferner sind die meisten unter diesen Abstrakta deutlich Ableitungen von vorhandenen oder leicht zu erschließenden Grundwörtern, während die hurrischen Entlehnungen isoliert dastehen.

Auf der anderen Seite hat Ivanov<sup>24)</sup> für einen Fall wie *dammesha-* eine Zerlegung in *dammes-* + *-ha-* vertreten und das so gewonnene Suffix *-ha-* mit dem Bildungselement der luwischen Abstrakta (*adduwalahi-* „Bosheit“ usw.) in Verbindung gebracht. Sieht man vorläufig davon ab, daß die vorgeschlagene Analyse in der überwiegenden Mehrheit der Fälle nicht paßt, so wird man zugeben, daß die Gleichsetzung sich wenigstens auf einen unbestreitbaren funktionellen Parallelismus stützen kann: doch muß auch gleich hinzugefügt werden, daß das luwische Suffix eigentlich *-hit-* ist<sup>25)</sup>, so

<sup>22)</sup> S. Friedrich, HW<sup>3</sup> (Heidelberg 1966), 25 mit neuen Belegen; ob irgend eine Beziehung zwischen diesem Wort und dem Verb *palahsa-* „beruhigen(?)“ besteht, ist fraglich.

<sup>23)</sup> Zu *alwanzahha-* „Bezauberung“ s. hier oben S. 259.

<sup>24)</sup> A.a.O. und Chettskij jazyk (Moskva 1963), 197.

<sup>25)</sup> Vgl. Laroche, Dictionnaire, 138 mit Anm. 13.

daß es mit dem vermeintlichen heth. *-ha-* kaum etwas zu tun haben wird.

E. Benveniste ist m. W. der einzige gewesen, der versucht hat, die hethitischen Nomina auf *-sha-* (oder genauer auf *-asha-*, da er diese Form des Suffixes voraussetzt) an eine indogermanische Kategorie anzuknüpfen. Nach seiner Meinung<sup>26)</sup> wären hiermit einige wenige altindische Ableitungen auf *-asa-*, wie *cam-asá-* „Trinkbecher“ zu *cām-* „schlüpfen“, zu vergleichen, obwohl er sich dessen bewußt ist, daß das herangezogene altindische Material äußerst spärlich und allem Anschein nach heterogen ist. In der Tat sind die *-asa-*-Bildungen entweder Adjektiva (z. B. *rajasá-* „dunkel“ zu *rájas-*) oder sekundäre Erweiterungen von *-s-*-Stämmen, die oft eine konkretere Bedeutung entwickelt haben, vgl. *rabhasá-* (zu *rábhas-* „Gewalt“), *avasá-* „Nahrung“ (zu *avas-* „Schutz, Hilfe“) usw. Hinzu kommt, daß das hethitische Suffix eigentlich (wie wir eingangs gezeigt haben) *-sha-* ist und daß selbst die phonetische Seite des Vergleichs zu wünschen übrig läßt, da eine Entsprechung heth. *sh* ~ aind. *s* nicht durch einen Hinweis auf Fälle wie heth. *ishija-* „binden“ gegenüber aind. *syāti*<sup>27)</sup> wahrscheinlich gemacht werden kann: hier handelt es sich nämlich um Set-Wurzeln, so daß man das Auftreten des *h* im Hethitischen rechtfertigen kann (ohne damit ein begeisterter Anhänger der Laryngaltheorie zu werden).

Alles in allem ist Benvenistes Annahme einer in beiden Sprachen sporadisch auftretenden uralten Bildung schwach begründet, was Mayrhofer<sup>28)</sup> nicht entgangen ist; man wird ihm wohl beipflichten, wenn er dazu bemerkt, daß „eine über den Anklang hinausgehende Begründung“ noch aussteht. Daß dieser Versuch, das hethitische Morphem im indogermanischen Wortbildungssystem zu verankern, nicht geglückt ist, wird selbstverständlich nicht daran hindern, sich nach anderen Anknüpfungsmöglichkeiten umzusehen.

\*

In einigen idg. Sprachen kommt ein Suffix *-as-* vor, das gewöhnlich an Verbalwurzeln tritt und Abstrakta bildet. Daß es sich ursprünglich um *-s-*-Ableitungen zu Set-Wurzeln handelte, ist durch-

<sup>26)</sup> Hittite et indo-européen (Paris 1962), 88f.

<sup>27)</sup> Vgl. Benveniste, a.a.O. Auf Grund von den oben erwähnten und von anderen Formen wie aind. (PPP.) *śilá-*, (Aor.) *á-sāt* usw. kann man eine gemeinsame Grundform *\*seja-/sia-* erschließen.

<sup>28)</sup> Die Sprache 10 (1964), 192.

aus möglich, vgl. z. B. aind. *\*lavīṣ-* (durch die Weiterbildungen *lavīṣá-* „stark“, *lavīṣyá-* „ist stark“ usw. vorausgesetzt) aus *\*leya-s-*, zur schweren Basis von *laviti*, *lavīyas-* usw.<sup>29)</sup> Von solchen Fällen ausgehend, hat sich aber bald ein Suffix *-as-* verselbständigt, wie sein wiederholtes Vorkommen bei sicheren Anit-Wurzeln beweist: vgl. aind. *rocīṣ-* „Glanz“ (Rigveda) zu *rocate* „glänzt“, *varlīṣ-* „Umlauf“ (RV) zu *vartate* „wendet sich“, *harīṣ-* „Opferspende“ (auch RV) zu *juhóti* „opfert“ u. a. m.

Wenn man auch zugeben muß, daß manche *-iṣ-*-Stämme des Altindischen sekundär sind (Umbildungen von ursprünglichen *-as-*-Stämmen) bzw. einen anderen Ursprung haben (Erweiterungen von *-i-*-Stämmen, wie *arciṣ-* zu *arci-* „Strahl“<sup>30)</sup>), liegt in einer Reihe von Bildungen wohl Altes vor: es ist in dieser Hinsicht bezeichnend genug, daß es sich in den meisten Fällen um nur im Rigveda vorkommende Archaismen handelt, die obendrein nicht selten nur noch indirekt durch Ableitungen bekannt sind<sup>31)</sup>. Eine kleine Gruppe von Nomina auf *-iṣ-*, die zweifellos von den hier oben besprochenen nicht getrennt werden dürfen, kennt das Iranische, vgl. apers. *hadiṣ-* „Sitz, Palast“ (aind. dagegen *sád-as-*), awest. *stairiṣ-* „Lager“ (zu aind. *stṛṇḍti*) usw. Hinzu kommt noch das Griechische, das mit seinen Bildungen auf *-as-*, die gewöhnlich wie die aind. Nomina auf *-iṣ-* Verbalabstrakta sind und zudem einen unverkennbaren altertümlichen Charakter aufweisen, eine m. E. sichere Grundlage für die Annahme der voreinzelsprachlichen Existenz dieses Morphems liefert<sup>32)</sup>: vgl. hom. *δέμας* „Körper-

<sup>29)</sup> Vgl. J. Wackernagel - A. Debrunner, Altindische Grammatik II/2 (Göttingen 1954), 365f.

<sup>30)</sup> V. Pisani, Grammatica dell'antico indiano (Roma 1930-1933), 267, und Wackernagel - Debrunner, a.a.O.

<sup>31)</sup> Den oben angegebenen Beispielen sei u. a. *\*mahīṣ-* hinzugefügt, das nur aus *māhiṣ-vant-* „groß“ (RV) und *māhiṣá-* „Büffel“ (jedoch wahrscheinlich noch in der ursprünglichen adjektivischen Bedeutung „mächtig“ nachweisbar, vgl. M. Mayrhofer, Kurzgef. Etymol. Wörterb. des Altind., Heidelberg 1953ff., s. v.) erschlossen werden kann, während die konkurrierenden Bildungen *māhas-* und *mahimán-* „Größe, Stärke“ seit dem RV gut belegt sind. Das zugrundeliegende Verb scheint nicht mehr vorhanden zu sein, doch könnte in aind. *mahānt-* „groß“ das ursprüngliche Partizip verbaut sein (auch heth. *mak-nu-* „vermehren“ ist leichter als Deverbativum denn als Faktitivum zu *mekki-* zu deuten).

<sup>32)</sup> Zu den griechischen *-as-*-Stämmen vgl. P. Chantraine, La formation des noms en grec ancien (Paris 1933), 421f., E. Schwyzler, Griechische Grammatik<sup>2</sup> I (München 1953), 514f., und M. Lejeune, Revue de Philologie 42 (1968), 230ff. (unter besonderer Berücksichtigung des mykenischen Materials).

bau“ zu *δέμω*, hom. *σέβας* „Verehrung“ zu *σέβομαι*, *γῆρας* „Alter“ zu *\*ġerā-* (s. *γηράσκω*, aind. *jarás-* mit anderer *-s*-Ableitung) usw. Wie im Altindischen sind auch hier manche ursprüngliche Bildungen auf *-as-* nur durch Erweiterungen (wie *\*ēras* in äol. *ἐρανός*) oder erstarrte Formen (wie *πέλας* „nah“, das wahrscheinlich ein altes Abstraktum zu *\*pelā-* von *πελάσσαι* usw. ist<sup>33</sup>) belegt; in Fällen wie *ἐλπος* *ἐλαιον*, *στέαρ* (Hesych) gegenüber aind. *sarpīś-* „Butter, Schmalz“ (RV) — zur Wurzel von got. *salbōn* usw. — liegt wohl Umbildung nach den weit häufigeren *-es*-Stämmen vor.

Aus der Tatsache, daß das einzige sichere Beispiel einer in mehreren Sprachen wiederkehrenden *-as*-Bildung das bekannte aind. *kravīś-* „rohes Fleisch“ ~ griech. *κρέας*<sup>34</sup> ist, kann man angesichts der genauen funktionellen Entsprechung nicht mit Benveniste<sup>35</sup> schließen, daß es sich um zufällige Übereinstimmung handelt und daß kein ererbtes Morphem vorliegt: einerseits läßt sich eben die genannte Gleichung *kravīś-* ~ *κρέας* nicht wegdiskutieren, andererseits ist das Fehlen anderer derartiger Entsprechungen dadurch zu erklären, daß die Bildung schon zu Beginn unserer Überlieferung nicht mehr lebendig und allein durch sporadische Reste vertreten ist.

\*

Zwischen diesen Bildungen und den hethitischen Nomina auf *-sha-* bestehen semantische und strukturelle Übereinstimmungen: in dem einen wie in dem anderen Fall handelt es sich um Ableitungen von Verbalwurzeln mit der Bedeutung von Nomina actionis<sup>36</sup>. Es fragt sich jetzt, ob es möglich sei, zwischen den beiden morphologischen Kategorien eine Brücke zu schlagen, d.h. einen

<sup>33</sup> Nach der ansprechenden Deutung von Schmidt (bei Schwyzer a.a.O., 516).

<sup>34</sup> Die zugrundeliegende *Seṭ*-Wurzel lebt nur in Ableitungen wie aind. *krū-rá-*, awest. *xrū-ra-* „wund, blutig“ fort.

<sup>35</sup> Origines de la formation usw., 33 f. Nach dem französischen Gelehrten, dem sich Lejeune (a.a.O.) im wesentlichen anschließt, wäre die griechische *-as*-Deklination sekundär: für ihn würde es sich um das Ergebnis der Umbildung älterer Formen auf *-aq* handeln. Gegen Benvenistes Annahme und zugunsten des voreinzelsprachlichen Charakters dieser Bildung hat u.a. R. S. P. Beekes, *The Development of the Proto-Indo-European Laryngeals in Greek* (The Hague-Paris 1969), 201 f., Stellung genommen.

<sup>36</sup> Die konkrete Bedeutung von *κρέας* und *kravīś-* ist auf Grund der in der Anm. 34 zitierten Adjektiva wahrscheinlich auf „Verletzung > Wunde“ zurückzuführen.

genetischen Zusammenhang herzustellen. Zu diesem Zweck ist es notwendig, einige Divergenzen in bezug auf Stammform, Genus und Lautung zu klären.

Die Tatsache, daß die hethitischen Nomina nicht — wie die *-as*-Stämme der anderen Sprachen — nach der konsonantischen Deklination, sondern nach dem Paradigma auf *-a-* flektiert werden, ist keine große Schwierigkeit, da es einer wohlbekannten Tendenz dieser Sprache entspricht, von Haus aus konsonantische Stämme in die regelmäßigere *-a*-Flexion zu überführen<sup>37</sup>. Mit der Überführung in die *a*-Stämme hängt wohl auch das Genus commune der Nomina auf *-sha-* zusammen (gegenüber dem neutralen Geschlecht der *-as*-Bildungen im Arischen und Griechischen): man vergleiche dazu das parallele Beispiel vom Neutrum *kessar-* „Hand“<sup>38</sup>, das auch, im Verlaufe der Zeit in die *-a*-Klasse übergeleitet (*kesseras*), communis generis wurde.

Was die Lautung betrifft, so würden wir strenggenommen als Fortsetzung von *-as-* im Hethitischen eher *-hs-* als *-sh-* erwarten. Man hat aber auch bei anderer Gelegenheit festgestellt, daß das dem idg. *\*a* entsprechende *h* nicht selten eine vom Standpunkt der anderen Sprachen unnatürliche und unerwartete Stellung einnimmt, als würde es ohne allzu große Rücksicht auf die ursprüngliche Lautfolge bestimmte Stellungen im Wortkörper (vor allem den Anlaut) bzw. bestimmte Lautumgebungen (vor allem hinter *r*, *l*, *n*, *s* und zwischen Vokalen) bevorzugen, die offenbar für seine Erhaltung günstiger waren<sup>39</sup>. An dieser Stelle sei nur eine Auswahl von Beispielen aufgeführt: heth. *hap(a)-* „Fluß“ (< *\*aap-*, vgl. aind. *dp-as*, *anūpá-* usw.), heth. *pahhur-* „Feuer“ (< *\*pouar-*, vgl. griech. *πῦρ*

<sup>37</sup> Siehe darüber H. Kronasser, EHS 338 ff., und A. Kammenhuber, *Handbuch der Orientalistik, Altkeleasatische Sprachen* (Leiden-Köln 1969), 287, 298 und 306. Man bedenke ferner, daß das Hethitische — mit Ausnahme der Gefäßbezeichnung *isgaruh-*, die allem Anschein nach fremden Ursprungs ist — keine *h*-Stämme kennt.

<sup>38</sup> J. Friedrich (Athenaeum 47, 1969, 117 f.) nimmt im Anschluß an J. Schindler an, daß in diesem Wort ein altes Femininum vorliegt, wofür zwei Belege von *kessar-* als Nomen communis generis sprechen.

<sup>39</sup> Zur sogenannten „Metathese“ des heth. *h* in gewissen Kontexten vgl. vor allem M. Mayrhofer, *Die Sprache* 10 (1964), 183 Anm. 26, und Th. V. Gamkrelidze, *Pratidānam*, *Studies presented to F. B. J. Kuiper* (The Hague 1967), 95. Die Erscheinung erinnert — mutatis mutandis — an das sogenannte Sommersche Gesetz, wonach ein aus inlautendem *\*s* entstandenes griech. */h/* erhalten bleibt, indem es die Anfangstellung einnimmt; auf die ganze Problematik der Fortsetzung des *h* im Hethitischen werden wir ausführlicher an anderer Stelle zurückkommen.

usw. mit Nullstufe), heth. *ishunau-* „Bogenschnur“ (d.h. /ishnau/ < \**snōa-u-*, vgl. aind. *snāvan-* usw.), heth. *ishāi-/ishija-* „binden“ (< \**seīa-/sia-*, vgl. hier oben Anm. 27), heth. *arha-* „Grenze, Gebiet“ (< \**ōarā-*, vgl. lat. *ōra*)<sup>40</sup>). Angesichts solcher ähnlich gelagerten Fälle wird man an einer Vertretung von -*as-* durch heth. -*sh-* keinen Anstoß nehmen. Die Erhaltung des idg. \**a* als selbständiges Phonem verdankt das Hethitische wohl dem Einfluß des Substrats bzw. der nichtindogermanischen Nachbarsprachen, und es ist leicht verständlich, daß es sich gerade in den Stellungen und in den Lautverbindungen erhielt, in denen das *h* jener anderen Sprachen häufiger vorkam: nun ist in diesem Zusammenhang von Bedeutung, daß eben die Lautfolge *s + h* — wie von Kronasser (VLFH 86f. und 94f.) richtig hervorgehoben — für eine Reihe von Substrat- bzw. Nachbarsprachen charakteristisch war, während die umgekehrte Reihenfolge viel seltener vorkam<sup>41</sup>).

Sollte sich die hier vorgetragene Interpretation der Nomina auf -*sha-* bewähren, dann hätten wir gleichzeitig einen weiteren indogermanischen Zug der hethitischen Wortbildung festgestellt und das voreinzelsprachliche Alter der -*as-*-Bildungen bestätigt.

via Ampezzo 14  
I-33100 Udine

Roberto Gusmani

<sup>40</sup>) So nach dem ansprechenden Vergleich von E. Laroche, *Revue de Philologie* 42 (1968), 246f., der allerdings den langen Vokal von *ōra* anders erklärt.

<sup>41</sup>) In einigen Fällen (*antuh-sa-*, *pah-s-*) ist die Lautgruppe *hs* dadurch entstanden, daß ein *s*-Morphem sekundär an eine Grundform auf -*h-* trat.

KZ 86 1/2, '72

## Die Vertretung von idg. anlautendem *r-* im Hethitischen

Daß das Hethitische, im Gegensatz zu den meisten anderen indogermanischen Sprachen, im Anlaut kein *r-* duldet, war schon sehr früh aufgefallen. 1917 schrieb Hrozný in SH 188<sup>6</sup>: „In den mir zugänglichen Texten findet sich kein Wort, das mit *r-* anlauten würde. Ist es bloß Zufall, oder ist heth. *r-*, allerdings nur im Anlaut, vielleicht mit *l-* zusammengefallen?“ Und S. 193 bemerkt er, daß sich ähnliches auch im Lydischen, weiters im Türkischen, Griechischen und Baskischen findet.

1933 bemerkte Sturtevant in der ersten Auflage seiner Grammatik (S. 69f., 136), daß „the apparent absence of words with IE initial *r* prevents an interpretation of that fact“.

Darauf baut Petersen (in FS Pedersen, 1937, S. 475f.) auf, wenn er schreibt, daß es doch wohl kein Zufall sein kann, daß nicht nur kein heth. Wort mit anlautendem *r-* vorkommt, sondern daß auch kein indogermanisch mit *r-* anlautendes Wort im Heth. in irgendeiner Form zu finden ist<sup>1</sup>). Beispiele für wichtige idg. Wurzeln, die mit *r-* anlauten, wären z.B.: \**rudh(ə)ros* „rot“ (vgl. ai. *rudhira-*, gr. *ῥυθρός*, lat. *ruber*), \**roto-* „Rad“ (vgl. ai. *rātha-*, lat. *rota*, dt. *Rad*), \**reg-* „gerade; lenken, recken“ (vgl. ai. *ṛjyati*, gr. *ὀρεῖν*, lat. *rego*). Wie dabei ersichtlich, wird im Griech. der *r*-Anlaut durch Vokalvorschlag, im Heth. jedoch durch Elimination dieser Wörter getilgt, denn keine dieser Wurzeln ist im Heth. nachweisbar,

Der Grund dafür sei, daß die nicht-indogermanische(n) Schicht(en) Kleinasien, welche die hethitische Sprache annahm(en), selbst kein (anlautendes) *r* kannten<sup>2</sup>), so daß ihnen die so anlautenden indogermanischen Wörter derart seltsam vorkamen, daß sie diese einfach nicht akzeptierten, sondern sich anderswie behelfen. Entweder sie verwendeten einheimische Wörter für den betreffenden Begriff, oder sie wählten aus mehreren gleichbedeutenden idg.

<sup>1</sup>) Eine Ausnahme wäre das von Pedersen MS (1934) S. 76ff. zum lat. Präfix *re-* gestellte *arḫa*, s. u.

<sup>2</sup>) Das ist im Protohattischen tatsächlich der Fall, ihm aber nun allein die Verantwortung für diese Erscheinung zuzuschreiben, wäre — s. auch Sommer HuH, 1947, S. 81 — verfrüht.